

KULTUR UND GESELLSCHAFT

Reihe	: Literatur
Titel der Sendung	: „Immer fällt mir, wenn ich an den Indianer denke, der Türke ein“ Über das Gewicht des ersten Satzes
Autor/in	: Sieglinde Geisel
Redakteurin	: Dorothea Westphal
Sendetermin	: 22.08.2014
Besetzung	: Autorin (spricht selbst), Sprecherin (Zitate), Sprecher (Zitate)
Regie	: Klaus-Michael Klingsporn
Produktion	: O-Töne, Musik

Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

Deutschlandradio Kultur
Funkhaus Berlin
Hans-Rosenthal-Platz
10825 Berlin
Telefon (030) 8503-

„Immer fällt mir, wenn ich an den Indianer denke, der Türke ein“

Über das Gewicht des ersten Satzes

Es war spätabends, als Josef K. ankam. (Franz Kafka)

Es war Samstagmorgen und Herr Taschenbier saß im Zimmer und wartete. (Paul Maar)

Der erste Satz. Mit ihm empfängt jeder Roman seinen Leser.

Es ist eine allgemein anerkannte Wahrheit, dass ein alleinstehender Mann, der ein beträchtliches Vermögen besitzt, einer Frau bedarf. (Jane Austen)

Es ist nicht allgemein bekannt, wie ich den alten Phillip Mathers umgebracht habe; ich zerschmetterte ihm die Kinnlade mit meinem Spaten. (Flann O'Brien)

Es war Mitternacht und Herr Taschenbier saß auf dem Dach von Frau Rotkohls Haus. (Paul Maar)

Heinz Helle: *Mein Lieblingsanfang in der Literatur ist Don Delillo, "Underworld", der Prolog über das Baseballspielen. ... Da ist eigentlich die Menschheit und wenn man so will, das Universum, über die Musik seiner Sprache in ein Baseballspiel hineingepackt, und das ist ein Versprechen, ein unglaubliches Versprechen, und da kann man, wenn man das gelesen hat, kann man nicht anders, als den ganzen Roman lesen, man hofft, dass er das hält, das Versprechen.*

(Zitat Don Delillo) Er spricht wie du, mit amerikanischer Stimme, und in seinen Augen liegt ein halbwegs hoffnungsfroher Schimmer.

Mit dem ersten Satz gibt sich der Autor zu erkennen: Er verrät, was er von uns als Lesern erwartet, ob wir es uns zum Beispiel im Lehnstuhl gemütlich machen dürfen:

Es ist süß, krank zu sein, wenn draußen der sanfte Schnee fällt und der Winterwind wie ein verfrorener Bäckerjunge durch die Straßen trabt. (Klabund)

Am Rand der kleinen, kleinen Stadt lag ein alter verwahrloster Garten. In dem Garten stand ein altes Haus, und in dem Haus wohnte Pippi Langstrumpf. (Astrid Lindgren)

Manchmal erfährt man gleich im ersten Satz, mit wem man es zu tun hat:

Ich bin jung, reich und gebildet. Und ich bin unglücklich, neurotisch und allein. (Fritz Zorn)

Oder mit wem man es angeblich gerade nicht zu tun hat:

Ich bin nicht Stiller! (Max Frisch)

Manche Autoren sprechen uns direkt an:

Lieber Leser, weißt du, was das Wort Greenhorn bedeutet? (Karl May)

Andere verwirren uns:

Wo nun? Wann nun? Wer nun? (Samuel Beckett)

Es gibt erste Sätze, die uns einen kleinen Schrecken einjagen:

Irgendwo in der Tiefe des Hauses Nr. 6 in der Mendelejew-Straße fiel gegen zwei Uhr nachts ein Schuss. (Vladimir Tendrakow)

... oder auch einen großen:

Ihr Menschen! Ihr Ungeheuer! Ihr Ungeheuer mit Namen Hans! (Ingeborg Bachmann)

Ursula Krechel: *Der erste Satz kommt nicht am Anfang. Ich beginne meistens mit einem*

Nukleus zu schreiben, mit einem Stück, was mir leicht fällt, was vielleicht im ersten Drittel des Romans vorkommt.

Heinz Helle: Ich weiß auch genau, wo er mir eingefallen ist, das war im Café Saint Chavez in Biel, es war morgens, aber ich habe keine Ahnung, warum. ... Ich glaube, ich hatte ein bisschen zu kämpfen gehabt, mich loszureißen um zu schreiben, ... und dann saß ich endlich an diesem Tisch in diesem Café und hab noch, bevor ich bestellt habe, das ins Notizbuch gekritzelt, eine erste Fassung dieses Anfangskapitels, und da stand dieser Satz schon, ganz am Anfang, genauso, wie er da jetzt ist. Und da wusste ich, das ist gut und dann konnte ich bestellen, einen Kaffee trinken und habe dann an dem Tag auch gar nicht mehr viel gemacht.

Der erste Satz ist mehr als nur ein Satz, mehr als nur ein Anfang, der aus Wörtern besteht. Mit dem ersten Satz sagt ein Autor: Es werde Licht! Wenn wir weiterlesen, befinden wir uns in seiner Hand, in einer Welt, die er geschaffen hat.

Birgit Dahlke: Wie setze ich eine Welt - das ist ja ein Gewaltakt, nicht nur ein kreativer Akt, es ist auch ein Gewaltakt. Wir als Lesende, analysierend Lesende, haben auch mal versucht, uns klarzumachen, dass wir ja auch aus der Außenwelt kommen, und zack, mit dem ersten Satz werden wir in die Innenwelt, in die poetische Welt versetzt, und diesen qualitativen Sprung, den bemerkt man ja sonst nicht, dass das wirklich so eine Barriere ist, die innerhalb von Sekunden funktioniert oder nicht.

Die Germanistin Birgit Dahlke hat an der Humboldt Universität Berlin dem ersten Satz ein Seminar gewidmet. Jeder Roman fängt anders an: Oft steckt der echte Anfang dabei gar nicht im ersten Satz, und manchmal gibt es mehr als einen Anfang. Zum Beispiel bei W. G. Sebalds Roman „Austerlitz“.

Birgit Dahlke, im Seminar: Haben Sie noch einen anderen Anfang? Da haben wir ja jetzt schon einmal zwei. ...

Studentin: Nicht direkt, aber man kann jetzt natürlich sagen, dass der ganze Roman irgendwie aus Erzählanfängen immer wieder besteht, weil ja durch die zeitliche Distanz Austerlitz immer wieder anfängt zu erzählen... es werden ja oft wieder, wird wieder ein

Abschnitt erzählt.

Birgit Dahlke: *Das wäre eine schöne Spur, dass es ein Roman der Anfänge ist, der nur aus Anfängen besteht...*

Birgit Dahlke: *Wir kamen gar nicht los von der Strategie, die sofort im ersten Satz angeschlagen wurde, die dann auch wirklich eingelöst wurde und dann also im ganzen Roman eingelöst wurde.*

Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich die Literaturwissenschaft dem Rätsel des ersten Satzes zugewendet. Norbert Millers Sammelband „Romananfänge“ aus dem Jahr 1965 gilt immer noch als eine der wichtigsten Untersuchungen zum Thema. Der erste Satz schaffe eine Tabula-rasa-Situation, so Miller in der Einleitung.

Mit dem ersten Satz löst sich die Fiktion von der Wirklichkeit ab, um eine Welt eigenen Gesetzes zu formieren. (...) Auch das Spiel zwischen Autor und Leser hebt an und ist nirgends so klar zu erkennen, wie hier, wo es gilt, den ersten und stärksten Widerstand des außenstehenden Lesers zu überwinden, ihn teilnehmend in die Welt der Fiktion hereinziehen. Der Frage: wie gelangt der Erzähler in seinen Roman hinein? kommt also ein weit mehr als bloß technisch-formales Interesse zu. (Norbert Miller: Romananfänge, Einleitung)

„Versuch zu einer Poetik des Romans“, so lautet der Untertitel von Norbert Millers Sammelband. Der Anfang öffnet nicht nur die Tür in den Roman, er verrät auch etwas über seine Poetik, seine Machart. Dies gilt nicht nur für den Kanon der Weltliteratur. Auf die Kunst der Romananfänge von Karl May hatte bereits der Philosoph Ernst Bloch hingewiesen.

Immer, wenn ich an den Indianer denke, fällt mir der Türke ein.

So beginnt Winnetou I. Schon in diesem Satz formuliere Karl May sein kulturpolitisches Anliegen, so der Germanist Gerhard Neumann in einem Aufsatz. Auf genial verkürzte Weise führt Karl May die beiden Weltgegenden zusammen, die er in seinen Abenteuerromanen neu erfunden hat.

Es war einmal ein König und eine Königin, die lebten in Frieden miteinander und hatten zwölf Kinder, das waren aber lauter Buben. (Brüder Grimm)

Märchen fangen einfach an, als wäre nichts dabei, denn so klar wie der Anfang ist hier auch die Art des Erzählens: Eins folgt aufs andere, und erwähnt wird nur das, was für die Geschichte notwendig ist.

Es war einmal ein Hirtenbübchen, das war wegen seiner weisen Antworten, die es auf alle Fragen gab, weit und breit berühmt. (Brüder Grimm)

Märchen beginnen immer gleich, es war einmal. Doch bei einem Roman gibt es einen Autor, der den Vorhang zu seiner Geschichte aufzieht. Auf dieser Bühne nun wird jedes Mal ein anderer Anfang gegeben. Laut dem römischen Dichter Horaz gibt es bekanntlich zwei Möglichkeiten, eine Geschichte zu beginnen: „ab ovo“, also von Anfang an, oder „medias in res“, mittendrin. In der Aufklärung und der Romantik etabliert sich der Roman als Gattung – und prompt wird der Anfang des Erzählens nun zum Problem. Jean Paul tänzelt und witzelt mit allerlei umständlichen Vorreden um seine ersten Sätze herum. E.T.A. Hoffmann wiederum wendet sich in der Erzählung „Meister Floh“ in gespielter Verzweiflung an seine Leser:

Es war einmal – welcher Autor darf es jetzt wohl noch wagen, sein Geschichtlein also zu beginnen. – „Veraltet! – Langweilig!“ – so ruft der geneigte oder vielmehr ungeneigte Leser, der nach des alten römischen Dichters weisem Rat gleich medias in res versetzt sein will. Es wird ihm dabei zumute, als nehme irgendein weitschweifiger Schwätzer von Gast, der eben eingetreten, breiten Platz und räuspere sich aus, um seinen endlosen Sermon zu beginnen, und er klappt unwillig das Buch zu, das er kaum aufgeschlagen. (E. T. A. Hoffmann, Meister Floh)

Sophie-Charlotte Hartisch: *E.T.A. Hoffmann macht das ja ständig, dass er seine Anfänge verschiebt oder sie verschleiern möchte.*

Sophie-Charlotte Hartisch hat in Birgit Dahlkes Seminar eine Hausarbeit über E. T. A.

Hoffmann geschrieben. Ihr Augenmerk lag dabei auf dem Spiel des Autors mit dem Leser.

Sophie-Charlotte Hartisch: ...also dass die Autoren natürlich auch Gespür dafür kriegen, wie ein erster Satz funktioniert und auch wie man Leser dann auch fängt oder catcht ... Darauf macht E. T. A. Hoffmann, glaube ich, ganz stark durch dieses ironische Spiel aufmerksam, also was sind unsere Gewohnheiten, wie kann man sie brechen oder hinterfragen, und wo kommt auch etwas Neues, wo ist auch Spaß und Spannung da.

Once upon a time and a very good time it was there was a moocow coming down along the road and this moocow that was coming down along the road met a nicens little boy named baby tuckoo...

So beginnt James Joyces "Porträt des Künstlers als junger Mann".

Es war einmal vor langer Zeit und das war eine sehr gute Zeit da war eine Muhkuh die kam die Straße herunter gegangen und diese Muhkuh die da die Straße herunter gegangen kam die traf einen sönen tleinen Tnaben der hieß Tuckuck-Baby...

Gerade das Spiel mit dem altvertrauten Märchenanfang macht die Modernität von Joyces Verfahren aus: Mit seinem ersten Satz lässt er uns in das Bewusstsein des kleinen Stephen Dedalus schlüpfen. Dieser ist am Anfang des Romans ein kleines Kind und lebt noch in der Märchenzeit. Wir jedoch wissen, dass Joyce uns kein Märchen erzählt. Der erste Satz lässt also keinen Zweifel daran, dass wir uns hier auf doppeltem Boden bewegen.

Doris Plöschberger: Der Beginn, der erste Satz, um zu beginnen, ist schon ganz zentral. ... Ich denke, dass die Allermeisten einen Stoff im Kopf haben, eine Geschichte im Kopf haben und sich überlegen: Wie beginne ich sie, und wie beginne ich sie so, dass die Leser und Leserinnen gerne auch weiterlesen, getreu dem Diktum von William Faulkner, der glaub ich mal gesagt hat: Schreibe den ersten Satz so, dass auch der zweite noch interessant ist und die Leser Lust haben, den zweiten, dritten, und so weiter, alle anderen Sätze eben auch zu lesen. ...

Doris Plöschberger ist Lektorin für das deutschsprachige Programm des Suhrkamp-Verlags. Sie weiß, wie viel Arbeit in einem ersten Satz oft steckt.

Doris Plöschberger: Seit man sich systematisch Gedanken über Literatur oder Dichtkunst macht, überlegt man sich, was ist eigentlich so ein Anfang.

Ein Anfang ist, was selbst nicht mit Notwendigkeit auf etwas anderes folgt, nach dem jedoch natürlicherweise etwas anderes eintritt oder entsteht.

So Aristoteles in seiner „Poetik“. Ein Satz, der den Leser dazu bringen soll, alle folgenden Sätze zu lesen, muss hohen Ansprüchen genügen.

Zugegeben: ich bin Insasse einer Heil- und Pflegeanstalt, mein Pfleger beobachtet mich, lässt mich kaum aus dem Auge; denn in der Tür ist ein Guckloch, und meines Pflegers Auge ist von jenem Braun, welches mich, den Blauäugigen, nicht durchschauen kann.

Der erste Satz von „Die Blechtrommel“ ist ein klassischer medias in res-Anfang: Günter Grass tut so, als befänden wir uns bereits im Gespräch mit Oskar Mazerath. Bevor dieser erste Satz jedoch gefunden war, habe er mit seinen Entwürfen ein paar Monate lang den Heizofen gefüttert, so Grass selbst in einem Interview.

Mit dem ersten Satz fiel die Sperre, drängte Sprache, liefen Erinnerungsvermögen und Phantasie, spielerische Lust und Detailobsession an langer Leine, ergab sich Kapitel aus Kapitel.

Der Beginn eines Romans hat mit dem Beginn des Schreibens also nicht unbedingt etwas zu tun. Manchmal stellt sich der erlösende erste Satz sogar erst zum Schluss ein. So ist es dem jungen Autor Heinz Helle bei seinem ersten Roman ergangen.

Heinz Helle: Ich war in einer Phase der Arbeit, das Manuskript hatte schon den Umfang, den es jetzt hat, und das Material war da, aber ... mir fehlte noch der Blick darauf, von dem aus ich es sinnvoll anordnen konnte, und in dieser Phase der Arbeit habe ich große Mühe gehabt,

Abstand zu gewinnen, und dieser Satz hat genau das gemacht.

(Zitat) Über allem der beruhigende Klang von explodierendem Kerosin.

Heinz Helle: *Das mit dem Abstandnehmen habe ich eigentlich wörtlich genommen: Ich habe die Figur in ein Flugzeug gesetzt, auf den Weg zu dem Ort, wo der Roman spielt.*

(Zitat) Über allem der beruhigende Klang von explodierendem Kerosin. Grönland ist grau. Wie viel Orangensaft passt wohl in einen Airbus A 310? Die Anziehungskraft der Flugbegleiterinnen muss mit der Erdferne zusammenhängen, in der sie bedienen. Mit der verdrängten Todesnähe. Luft und Lachen aus Plastik.

Heinz Helle: *Dieser Satz enthält schon den Klang, der nachher entscheidend ist und enthält auch schon die Widersprüche der Figur, und dann hatte ich das Gefühl, ja, so kann das gehen.*

Ursula Krechel: *Bei mir ist es eben so, dass ich einfach viel montiere, also einzelne Stücke habe, und davon rutscht eines dann an den Anfang... Es kann sozusagen aus dem Ton, nach einem halben Jahr schreiben, der Notenschlüssel gefunden werden. So ist es bei mir häufiger. So dass ich aus dem Erarbeiteten merke, das könnte am Anfang stehen...*

(Zitat) Was ist Tausig für ein Mensch?

Mit dieser Frage beginnt Ursula Krechels Roman „Shanghai, fern von wo“. Er handelt vom prekären Überleben von Juden, denen es gelungen war, vor den Nationalsozialisten ins ferne China zu flüchten.

Ursula Krechel: *Bei „Shanghai“ wollte ich zunächst mit dem Kapitel über Lazarus beginnen, da wäre der erste Satz gewesen: „Ich bin ein unsicherer Erzähler.“ Und das hätte mir sehr gut gefallen, weil es erweist sich im Buch, dass er das ist, und dann merkte ich, das funktioniert nicht gut, ich bin vom ersten Satz sehr schnell im Konzentrationslager, das wollte ich eher im Buch an einer späteren Stelle haben, und so ist es der Satz: "Was ist Tausig für ein Mensch" geworden.*

(Zitat) Was ist Tausig für ein Mensch? Man muss ihn von weither holen, und wenn man das getan hat, muss man die Frage stellen: Kann man ihn verpflanzen? Kann man sich ihn verpflanzt vorstellen?

Ursula Krechel: Ich fand es auch interessanter, nicht mit dem Erzähler zu beginnen, sondern mit einer Person, die im Buch ihrer Menschlichkeit beraubt wird und verschwindet. Tausig stirbt im Buch. Und die Frage einfach: „Was ist Tausig für ein Mensch“, heißt...: Es ist vollkommen egal, was für ein Mensch er ist. Es interessiert keinen Menschen mehr. Er wird entrechtet, er wird seines Berufes beraubt, er wird seiner Heimat beraubt.

Somit enthält der erste Satz bereits eine zentrale Aussage des Romans. Es gibt von Ursula Krechel jedoch auch erste Sätze, die nie jemand zu Gesicht bekommt.

Ursula Krechel: Ich habe auch schon wunderbare erste Sätze mir aufgeschrieben, die großartig waren, zu denen aber dann eben der Text fehlte, die dann eben sich vielleicht wie eine Art von Wall aufgestellt haben, so dass dahinter nur noch, wie bei Kafkas Türhüter, Leere kommen konnte... Einer beginnt: „Die Frau des Trinkers - zum Weinhändler übergelaufen.“ Und es war von Anfang an klar: Das ist nicht schreibbar, das ist sozusagen der ganze Roman eigentlich, es kondensiert sich darin, ich kann diesen Satz nicht mehr verflüssigen.... Es ist ein klassischer Erzählsatz, der eben danach die Tür wieder zuschlägt. Die Tür muss offen sein zum Erzählen.

(Zitat) „Mein Penis ist schon wieder steif.“ Das war es. Genau das musste jetzt gesagt werden. Ich bin erledigt.

Matthias Sachau: Das war mein erstes Buch, und mein Lektor hat mir deutlich gesagt, nein, wir müssen anders anfangen, er hat mit allen Ebenen gesprochen, das ist ihnen zu heftig, und sie haben Angst, da Leser zu verprellen, und ich hatte das auch wirklich dann schon akzeptiert und war auf der Suche nach einem anderen Einstieg, als er mich dann nochmal anrief und sagte, sie haben jetzt noch einmal überlegt und wollen jetzt den ersten Satz doch so haben. Was auch immer mit mir passiert als Autor, ich kann, das wird mir keiner mehr

nehmen, immer von mir sagen: Mein allererstes Buch beginnt mit dem Satz, "Mein Penis ist schon wieder steif".

„Schief gewickelt“ lautet der Titel des ersten Buchs von Matthias Sachau. Im nächsten Absatz wird klar, dass der Satz mit dem Penis von einem kleinen Kind ausgesprochen wird, das seinen Vater damit im ICE in Nöte bringt – und so schlägt die Verfänglichkeit in Komik um. Matthias Sachau hat in den letzten Jahren ein halbes Dutzend Comedy-Romane geschrieben. Sie heißen „Kaltduscher“, „Linksaufsteher“ oder „Wir tun es für Geld“, und sie beginnen alle medias in res:

Meine Wände sehen ganz normal aus für einen, der in ein paar Tagen 24 wird und bis jetzt noch nicht wirklich was auf die Reihe gekriegt hat.

Matthias Sachau: Ich hab von Anfang an eine große Angst gehabt, den Leser zu langweilen, und ich glaube, bei meinen ersten Büchern habe ich das gemacht, ohne dass mir das jemand gesagt hat, dass ich gleich am Anfang so für Tempo und Überraschungen gesorgt hab. Ich fand's für einen Comedy-Roman auch passend.

(Zitat) Ich hätte nie gedacht, dass alles so schön wird. Es erschreckt mich. Ines sieht in ihrem Brautkleid so wunderbar aus, dass ich mir neben ihr wie ein Sack Brennholz vorkomme.

Derzeit arbeitet Matthias Sachau an seinem ersten Fantasy-Roman, und er hätte ihn gerne etwas sanfter beginnen lassen, doch damit stieß er im Lektorat auf Widerstand.

Matthias Sachau: Der sollte wenig betulich sein, der braucht Tempo, der muss den Leser halt gleich packen und reinziehen in eine spannende Situation. Ja, das ist heute so. ... Ich als Autor krieg's zu spüren, dass das von mir erwartet wird, dass ich da Vollgas gebe am Anfang. ... Wenn man halt Bücher liest, die vor hundert oder hundertfünfzig Jahren geschrieben wurden, die starten nicht so. Die führen einen so ganz sanft rein, und ich kann mir gut vorstellen, dass genau dieses sanfte Reinführen viele heutige Leser schon mal gleich abschreckt, weil sie sich gelangweilt fühlen... Wobei mir fällt jetzt grade ein, das erfolgreichste Buch unserer Zeit, „Harry Potter“, das hat eigentlich auch einen sehr schön langsamen Einstieg. Es fängt,

glaube ich, so an: "Mr. und Mrs. Dursley wohnten in Ligusterweg soundso", und man wird da ganz langsam reingezoomt in diese Reihenhaussiedlung.

(Zitat) Mr und Mrs Dursley im Ligusterweg Nummer 4 waren stolz darauf, ganz normal zu sein, sehr stolz sogar. Niemand wäre auf die Idee gekommen, sie könnten sich in eine merkwürdige und geheimnisvolle Geschichte verstricken, denn mit solchem Unsinn wollten sie nichts zu tun haben.

Matthias Sachau: Das ist wirklich ein Allerweltssatz, aber du liest da drei, vier Seiten rein, und du steckst so tief drin in diesem Buch und kommst nicht mehr raus. ... Also, ich mag diesen Anfang total gerne, und als J.K. Rowling diesen Anfang geschrieben hat, war sie völlig unbekannt, ... es hat funktioniert, also vielleicht kann man da auch mal drüber nachdenken, ob das unbedingt so sein muss.

Fragen wir doch einmal ganz platt: Was muss der erste Satz eines Romans leisten?

Doris Plöschberger: Sätze, die mich so packen, dass ich sofort weiterlesen will, das sind für mich natürlich, auch aus der Sicht des Lektorats und aus Verlagssicht, das sind natürlich die Sätze, die man sich unbedingt wünscht, weil man natürlich die Hoffnung hat, dass es allen anderen auch so geht, und dass man das Buch dann eben sofort zur Kasse schleppt, weil man gar nicht anders kann.

Heinz Helle: Ich glaube, er muss ehrlich sein, er muss sofort die Karten auf den Tisch legen, er muss dem Leser ganz klar machen, worum es geht, und zwar nicht nur inhaltlich, sondern auch vor allem sprachlich, und klanglich, und wenn er das richtig tut, dann wird der Leser auch schnell wissen, ob das etwas für sie oder ihn ist oder nicht.

Ursula Krechel: Ja, er soll ihn selbstverständlich verführen! Anders kann man's gar nicht sagen. ...Er soll ihm die Klarheit geben: Hier möchte ich weiterlesen, ganz einfach.

Womit wir wieder bei der Frage wären, inwiefern der erste Satz eines Romans bereits den Schlüssel zu seiner ganzen Gestalt birgt.

Doris Plöschberger: *Ich habe eine Zeitlang sehr viel Arno Schmidt gelesen, und dieser erste Satz aus dem vielleicht schönsten Roman von Arno Schmidt, nämlich aus „Kaff, auch Mare Crisium“: „Nichts, Niemand, Nirgends, Nie“, ... wenn ich Arno Schmidt zu dem Zeitpunkt nicht ohnehin schon verfallen gewesen wäre, hätte mich der glaub ich auf ewig für ihn eingenommen, den find ich schon ganz ganz großartig.*

Arno Schmidt ist berühmt für seine eigenwilligen Roman-Anfänge.

Doris Plöschberger: *Dieses Riesenwerk von Arno Schmidt, „Zettel’s Traum“, das sich über 1334 DIN A3-Seiten erstreckt, und das mit einem gleichzeitig visuellen und onomatopoetischen ersten Satz, wenn man so will, beginnt, nämlich mit einer Reihe von x-en über die ganze DIN A3-Seite, in der Mitte sind diese x-e, unterbrochen durch ein „-king!“ mit Rufzeichen, also das ist die onomatopoetische und zugleich visuelle Veranschaulichung einer Szene, die erzählt, dass ein Übersetzer mit einer befreundeten Familie ein Feld betritt, das mit Stacheldraht umzäunt ist. Diese Stacheldrähte werden auseinandergespannt, damit die Frauen durch den Stacheldraht kommen, und dieses Geräusch, das der Stacheldraht macht, ist onomatopoetisch durch dieses „-king!“ veranschaulicht. Was an diesem Beginn faszinierend ist, ist der Umstand, dass es auch im Visuellen ein echter Einstieg in einen Roman ist, aber wir wissen natürlich auch, dass Schmidt an dieser ersten Seite wahnsinnig lange gearbeitet hat und diese erste Seite, diesen Anfang, vor allem auch immer wieder verdichtet hat, so dass darin fast schon die Poetik dieses ganzen riesigen monumentalen Werks steckt.*

Doch ein guter Anfang allein macht noch kein gutes Buch. Mit diesem Phänomen ist Doris Plöschberger als Lektorin bestens vertraut.

Doris Plöschberger: *Romane, die nicht halten, was der erste Satz oder die erste Seite verspricht, die gibt’s. Das ist übrigens etwas, worauf man ständig stößt, wenn man Manuskripte prüft. Das ist ein Phänomen, das einem vielleicht sogar seltener begegnet bei der Lektüre eines fertigen Buchs, aber womit man ständig zu tun hat im Rahmen des Prüfens von Manuskripten. Ich glaube, es hat schon etwas mit diesem ganz hohen Bewusstsein der*

Autorinnen und Autoren damit zu tun, dass so ein Anfang funktionieren muss. Aber so ist es nun mal: Nicht jeder Stoff hat dann eben das Potenzial, über 200, 300, 350 Seiten zu fesseln.

Matthias Sachau: Mir geht's so, wenn ich selber halt als Leser mir auf die Schnelle ein Urteil über ein Buch verschaffen will, ... dann schlage ich's gern in der Mitte auf und les da mal ein paar Seiten. Weil ich diesen Trick halt kenne, dass Autoren in den Anfang unheimlich viel Energie reinstecken, dass der irgendwie knallt, dass sie die ersten beiden Absätze eben auch als Werbetrailer für ihr Buch verstehen, was auch sicher geschickt ist, und wenn die halt verpufft sind, dass danach nicht viel hinterherkommt.

Der knallige Anfang scheint ein sicheres Rezept für den Erfolg zu sein. In der Weltliteratur allerdings gibt es viele Autoren, die ihren Lesern den Einstieg schwer machen. Sie locken sie nicht, sondern zwingen sie in eine Situation hinein. Gerade dies kann einen eigenen, ambivalenten Reiz haben, den fortgeschrittene Leser zu schätzen wissen. Birgit Dahlke und ihre Studenten:

Birgit Dahlke: Ich möchte nicht gezwungen werden – wobei, in eine Szene zwangsversetzt zu werden, in der ich mich nicht orientieren kann, das genieße ich natürlich auch.

Gerrit ter Horst: Mein Ideal-erster-Satz wäre eigentlich einer, der mich verwirrt und verstört zurücklassen würde.

Sophie-Charlotte Hartisch: Ich möchte auch irritiert werden und in Widerspruch vielleicht geraten. Ich mag einfach dieses Spielerische sehr, wenn ich merke, hier thematisiert auch ein Autor gerade das, dass er anfängt.

„Der schönste erste Satz“ – zu diesem Thema gab es im Jahr 2007 einen Wettbewerb, durchgeführt von der Initiative Deutsche Sprache und der Stiftung Lesen. Mehr als 17 000 Menschen nahmen daran teil, Menschen jeden Alters und aus aller Welt. Kafka, der Meister des ersten Satzes, schaffte es allerdings nur auf den zweiten Platz:

(Zitat) Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheuren Ungeziefer verwandelt.

(Zitat) Kafkas Anfangssatz habe ich deshalb als schönsten ersten Satz ausgewählt, weil er eigentlich nicht Teil der folgenden Geschichte, sondern Voraussetzung ist. Er informiert den Leser über das Nötigste und scheint zu sagen: „So ist die Situation. Bist du bereit mitzugehen?“

Gewonnen hatte Günter Grass mit dem ersten Satz aus „Der Butt“:

(Zitat) Ilsebill salzte nach.

Sophie-Charlotte Hartisch: Die Leser mussten halt begründen, und daraufhin hat die Jury auch die beste Begründung gewählt, und der hat auch gesagt: Der klingt so normal, Ilsebill salzte nach, und man fragt sich dann als erstes: Wer ist denn Ilsebill? Und was salzt sie da nach? Und man kommt in Bewegung, und der hinterlässt so viele Fragen, und er hat eben vor Kafka gewonnen.

Eine Zweitklässlerin hatte sich einen Satz von Wilhelm Hauff ausgesucht. Ihre Begründung ist so kurz wie ihr erster Lieblingssatz, und zugleich formuliert sie die denkbar einfachste Poetik des Romananfangs:

(Zitat) Im fernen Morgenland lebt der kleine Muck.

Clara: Mir gefällt dieser Satz so gut, weil der Satz aus meinem Buch ist und mir dieses Buch sehr gut gefällt.